

«MIINI MEINIG»

Der Bär und Maria

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Was für ein Tag! Der Kopf mag nicht, die Computersoftware bockt, die Liste «dringend» ist mal wieder nur weniger kürzer als jene für «war im Fall schon gestern fällig». Vorfesttagsstau. Er wirbelt einen durch wie ein wilder Strudel, um einen dann jäh in die stille Strömung der Weihnachtszeit auszuspucken. Aber noch stept der sprichwörtliche Bär in meinem Kopf und auf der Arbeitsfläche gerade auch.

Mein Blick schweift ab vom wenig dankbaren Bürotisch und streift Maria. Züchtig kniet sie in der Nische unseres Eckschranks, betet entrückt vor ihrem Kind. Ob sie wohl auch im Druck des Alltags «schwamm»? Oder steht sie als Gottesmutter über all dem irdischen Kram? Scheint so. Die Kleider sauber in Falten, das Gesicht entspannt und rosig – da ist kein Platz für einen geburtsgeschundenen Körper, mentale Erschöpfung der neuen Mutterschaft.

Aber ich hab Maria gern. Schliesslich ist sie die einzige Frau im ganzen weihnachtlichen Krippen-Tross. Und für all die kulturellen Projektionen der Entrücktheit und Entweiblichung kann sie nun mal nichts.

Projektionen sind dem Menschen eigen. Man sieht etwas, wie man es sehen möchte. Und man «weiss», dass es so ist. Dass die Details der Realität verloren gehen, nimmt man nicht wahr. In der Argumentation zugunsten einer flächendeckenden Hardcore-Öko-Landwirtschaft scheint mir das auch so. Dabei ist die Realität so vielschichtig, so komplex. Vom Pflanzenschutz und der Biodiversität über die Ernährungssicherheit, den Export, Import und Umweltschutz hier und anderswo bis zu wirtschaftlichen Aspekten. Wer kauft was. Was nicht? Wer bezahlt wie viel? Wer sahnt zwi-schendurch ab? Oder auch nicht? Und: Was bleibt den Produzenten für ihre Arbeit, die auch an Weihnachten, am Stefanstag, an Silvester, Neujahr und jedem anderen Tag mal grundsätzlich weitergeht? Die in vielen Fällen so etwas wie ein ständiges Picket bedeutet?

Diese zwei Seiten hier haben Druck gemacht, sie gehen nun in Druck und sie schaffen hoffentlich auch etwas Druck hin zu mehr Hinschauen, wie vernetzt die Landwirtschaft, die Gesellschaft, die Wirtschaft, regional, national und global wirklich sind.

Und vielleicht liegt auch noch etwas Würdigung dessen drin, was Bauern und Bäuerinnen hin zu mehr Biodiversität, Ökologie und Tierwohl bereits umsetzen.

Und die Überlegung, ob man den Rest der Gesellschaft mit der gleichen unerbittlichen Elfe messe wie die Landwirtschaft.

Der Markt muss mitspielen

Nun hat auch der Ständerat entschieden, die vom Bundesrat vorgeschlagene Agrarpolitik 22+ zu sistieren. Dafür hat sich der Schweizer Bauernverband vehement eingesetzt. Kein Trotzen, sondern entscheidend für eine zukunfts-trächtige Landwirtschaft und die Ernährungssicherheit, erklärt Christoph Graf, Präsident des Schaffhauser Bauernverbandes.

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Christoph Graf, der Schweizer Bauernverband (SBV) als Branchenvertreter der kantonalen Bauernverbände wehrt sich gegen den Gesamtentwurf des Bundesrats, wie die Agrarpolitik ab 2022 (AP22+) aussehen soll. Labelverbände wie IP-Suisse oder Bio Suisse sind jedoch dafür. Eine sture Trotzerei und Fortschrittsverweigerung des SBV?

Christoph Graf, Präsident Schaffhauser Bauernverband: Die AP22+ ist genau das, ein Gesamtentwurf. Dieser enthält gute Aspekte, den Weg der Ökologisierung, die Regelung der sozialen Absicherung der Mitarbeitenden Familienmitglieder auf den Betrieben. Aber es gibt Punkte, die aus Sicht des SBV und seiner Sektionen so nicht zukunfts-trächtig sind.

Und das bedeutet bei einem Gesamtpaket, dass es als Ganzes nicht akzeptiert werden kann. Wenn das sektorale Einkommen um Millionen zurückgehen wird, ist das nicht akzeptabel.

Wenn der Selbstversorgungsgrad der Schweiz von ohnehin nur 56 Prozent weiter heruntergefahren werden soll, können wir nicht dahinterstehen – nicht für uns Bauern und auch nicht für die ganze Bevölkerung.

Landwirtschaftliche Vereinigungen wie IP-Suisse oder Bio Suisse sind für die AP22+.

Es besteht dort die Befürchtung, dass mit der Ablehnung der AP22+ die Trinkwasser- und die Pestizidinitiative Auftrieb bekommen, dass die Konsumentinnen und Konsumenten nun der Landwirtschaft den Weg über diese Volksbegehren aufzeigen müssten.

Sie teilen diese Befürchtung nicht?

Die Initiativen können an sich nicht der Weg sein. Das gilt es aufzuzeigen. Und das belegt ja bereits das Verhalten der Leute beim Einkaufen. Wenn der Rückhalt der Landwirtschafts-Initiativen in der Bevölkerung ehrlich fundiert wäre, sähe der Absatz von Ökoloabel-Produkten anders aus.

Zudem arbeitet der Ständerat bereits am wegweisenden Absenkpfad für Pflanzenschutzmittel. Auch punkto Ammoniakemissionen und Nährstoffüberschuss werden aktuell Lösungen ausgearbeitet.

Die Agrarpolitik ist auch jetzt nicht untätig. Sie funktioniert, und die Landwirtschaft wird durch eine Sistierung der AP22+ nicht um Jahre zurückgeworfen. Wir Bauern sind sogar froh, wenn eine gewisse Kontinuität herrscht und die Agrarpolitik nicht alle vier Jahre umgekrempt wird.

Der aktuelle Ökologische Leistungsnachweis ÖLN als Grundlage für die Bezugsberechtigung von Direktzahlungen ist ein sehr guter Standard; vieles lässt sich steuern, ohne den Bauern eine Produktion aufzudrücken, die am Markt nicht absetzbar ist.



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Christoph Graf setzt sich als Präsident des Schaffhauser Bauernverbandes für die Zukunft der Landwirtschaft ein. Dazu gehört für ihn auch, dass verschiedene Punkte der AP22+ nochmals diskutiert werden.

Die Forderung nach mehr Öko gibt es schon länger – da müssten Labelprodukte doch begehrt sein?

Das ist so nicht der Fall. Bio mit einem Marktanteil von etwa 10 Prozent wird nicht in dem Mass gekauft, in dem es in der Öffentlichkeit als der einzig gute Weg proklamiert wird.

Andere Labels stampfen Projekte wieder ein oder bauen sie ab. Es ist ziemlich genau zwei Jahre her, dass Coop den Schweinemästern des Naturfarm-Labels mitteilte, dass die Gesamt-abnahme auf Ende 2019 um 30 Prozent reduziert werde. Das Labelfleisch finde zu wenig Absatz. Manch ein Landwirt hatte für mehr Tierwohl in den Stall investiert und stand dann vor dem Label-Aus.

IP-Suisse wiederum hat vor einigen Jahren gross Weizen ohne Fungizide und Halmverkürzer lanciert. Doch wegen mangelndem Absatz musste man das Programm wieder stark herunterfahren. Jetzt wird ein Versuch gestartet, bei dem zusätzlich auch auf Herbizide verzichtet wird. Es wird sich zeigen, ob der Markt nun darauf eingeht oder ob man wieder auf vollen Lagern sitzen bleibt.

So sieht die Realität aus. Der Markt spielt nicht mit. Die Trinkwasser-Initiative soll pushen, was die Konsumierenden jetzt schon kaufen könnten, es aber nur zu einem kleinen Prozentsatz tun. Die Pestizidinitiative will ein reines «Bioland» Schweiz – mit importierten und im Inland produzierten teuren Produkten oder einem Preiszerfall und billigen Produkten, die dann aber den grossen Aufwand der Produktion nicht mehr decken.

Der Weg in die Zukunft führt nicht über Initiativen, die den Markt am Konsumverhalten vorbeidiktieren, und auch nicht über eine Agrarpolitik, die am Markt vorbeiregelt.

Wie sieht der Weg in die Zukunft aus Ihrer Sicht aus?

Die Ausgangslage: Die Bevölkerung wächst, global und in der Schweiz. Die Bodenressourcen gehen ständig zurück. Noch immer gilt, dass in unserem

Land ein Quadratmeter pro Sekunde verbaut wird, etwa für Einkaufszentren, für Strassen, für Wohnquartiere. Die Ressource Kulturland nimmt ab. Die Schweizer Bauern scheiden zudem einen beachtlichen Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche als Biodiversitätsförderflächen aus, 2019 insgesamt 18,8 Prozent. Das sind rund 190 400 Hektaren Biodiversitätsförderfläche oder umgerechnet etwa 266 640 Fussballfelder.

Zur Zukunft: Wir dürfen unsere Selbstversorgung mit Essen nicht weiter

schwächen, die Produktion muss ökologisch vertretbar sein und die Landwirtschaft braucht einen fairen Markt sowie ein faires Einkommen. Das sind komplexe Anforderungen. Die landwirtschaftliche Forschung entwickelt Wege, die den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduzieren, mit neuen Züchtungen, Mischkulturen und Bodenbearbeitungsmethoden. Praktikable Lösungen setzen die Landwirte auch bereits um. Auch im Bereich Pflanzenschutz hat man Wege zurückgelegt hin zu umweltschonenderen Produkten.

Wenn Chlorothalonil und seine Abbauprodukte Schlagzeilen machen, muss man sich bewusst sein, dass die Zulassung vor 50 Jahren erfolgte und erst vor zwei Jahren Messmethoden angewendet wurden, welche diese im Wasser feststellen konnten. Heute wird ein Wirkstoff nach neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen extrem streng geprüft, bevor er allenfalls die Zulassung erhält. Der Bund geht zudem bei den zugelassenen Wirkstoffen über die Bücher und es wurde bereits eine stattliche Anzahl gestrichen. Auch setzen die sogenannten «konventionellen», also die ÖLN-Bauern vermehrt Pflanzenschutzmittel ein, welche für den Bio-Anbau zugelassen sind. Im ÖLN wird ausserdem nach dem Schadschwellenprinzip gearbeitet. Pflanzenschutz gegen Schädlinge etwa wird erst ausgebracht, wenn eine Schadschwelle überschritten ist, zum Teil auch dann nur mit einer Bewilligung des Landwirtschaftsamts.

Es wird oft argumentiert, die Bio-Branche komme ja auch ohne Pestizide aus ...

Zum einen werden im Bio-Landbau ebenfalls Pflanzenschutzmittel eingesetzt, auch solche, die nicht einfach unbedenklich sind, etwa Kupfer oder Schwefel. Wer Landwirten die Direktzahlungen entziehen will, die «Pestizide» einsetzen, straft auch die Biobauern ab. Der Initiativtext der «Trinkwasser-Initiative» spricht klar von Pestiziden, ohne Einschränkung. Dazu gehört nach Definition jeglicher Wirk-

stoff, der Schädlinge, Krankheiten und Unkraut dezimiert. Zum anderen funktioniert Bio auch darum gut, weil der Krankheits- und Schädlingsdruck von aussen aufgrund der ÖLN-Landwirtschaft relativ gering ist. Wenn wir zum

Beispiel gewisse Schädlinge gar nicht mehr effizient bekämpfen können, mag das zunächst noch gut gehen. Doch der Druck baut sich über Jahre auf. Wir können es uns nicht leisten, auf ein gewisses Mass an wirkungsvollem chemischem Pflanzenschutz zu verzichten. Ergänzend werden aber auch andere Wege gegangen, und es wird an weiteren Lösungen gearbeitet.

Es herrscht in rot-grünen Kreisen Unmut über den Widerstand des SBV gegen die AP22+. Selbst der in der Scholle verwurzelte SVP-Bundesrat Guy Parmelin ist enttäuscht – zu Recht?

Der Schweizer Bauernverband wie auch die kantonalen Bauernverbände haben sich wiederholt in Vernehmlassungen kritisch geäussert. In diesen wie auch in Vernehmlassungsrunden zu anderen agrarpolitischen Themen war das Resultat nachher jeweils sehr ernüchternd: Kaum einer der Kritikpunkte wurde vom Bund wirklich aufgenommen. Da ist die Ausschöpfung weiterer demokratischer Mittel wie Einsprachen im Parlament vorprogrammiert – und finden dort auch Rückhalt.

Fortsetzung auf Seite 2

Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV). Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion: Sanna Bühler Winiger (sbw) www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten» Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch Annahmeschluss: jeweils Di., 9.00 Uhr

LANDFRAUEN FAMILIE

Melody und der alte Mann



Es ist noch dunkel draussen, das Thermometer zeigt minus 19 Grad Celsius. Drinnen erleuchtet der Christbaum die gemütliche Stube, Melody summt dazu Weihnachtslieder. Der alte Mann, den sie pflegt, schläft noch. Sie richtet seine Tabletten, bereitet den Haferbrei für sein Frühstück vor.

Melody ist ein Glücksfall für den alten Mann und seine Familie. Als er vor anderthalb Jahren immer wieder stürzte und einen längeren Spitalaufenthalt hinter sich hatte, war klar, dass er nicht mehr alleine leben konnte. Ins Altersheim wollte er absolut nicht, was die Familie auch begriff. Aber wo war eine gute Pflegefachperson zu finden, welche auch mit dem alten Mann zurecht kommen würde? Er war nicht immer der einfachste in seinem Umgang mit anderen Menschen, obwohl er es nicht böse meinte.

Durch einen glücklichen Zufall traf eine Tochter des alten Manns die Schwester von Melody im Shopping-Center. Melody sei gerade aus Kanada angekommen und suche eine Anstellung. Drei Tage später stand sie vor dem alten Mann, schaute ihn mit ihren grossen schwarzen Augen an und forderte ihn auf: «Steh auf! Wir turnen jetzt.» Und siehe da, er stand auf. Dieser Mann fauchte seine Töchter an, wenn sie eine Bemerkung zum Thema Turnen machten.

Melody konnte ihn davon überzeugen. Er wusste, es ging um das zu Hause bleiben können oder das Altersheim. Er lernte sie zu schätzen. «Ich habe eben böse Mädchen gern», schmunzelt er. Er ist stolz auf seine eigenen «bösen» Mädchen, Frauen mit «Speutz», die halt nicht alles hinnehmen. Die Familie atmete auf, für den Vater ist gesorgt.

Die 28-jährige Melody kommt von den Philippinen und ist gelernte Physiotherapeutin. Sie kam nach Kanada von Thailand aus, wo sie in einer Schule unterrichtet hatte. Philippinos dürfen nur aus einem Drittland wie

Thailand oder Israel nach Kanada kommen. Pflegerinnen gehören auch in Kanada nicht zu den Grossverdienern. Aber der Lohn ist immer noch um einiges besser als auf den Philippinen. Ein guter Teil von Melodys Lohn geht zurück in ihr Heimatland, wie bei so manchen anderen ihrer Landsleute. Diese Gelder ermöglichen den jüngeren Geschwistern eine gute Ausbildung oder unterstützen die alternden Eltern. Melodys Schwester, die auch in Kanada wohnt, arbeitet manchmal gleichzeitig an drei Orten, damit es für sie sowie ihre zwei Kinder reicht und noch etwas Geld für nach Hause.

Um ihren Familien zu helfen, nehmen diese Menschen einen langen, kalten Winter auf sich. Sie sind getrennt von lieben Menschen und leben in einer Kultur, die sie oft nicht verstehen. Sehr oft pflegen sie alte oder behinderte Menschen. Für fünf Tage der Woche wohnt Melody allein mit dem alten Mann auf dem Land. Erst kürzlich erwarb sie den ersehnten Führerschein, damit sie mehr Bewegungsfreiheit hat. Dem alten Mann kommt es zugute, dass sie mit ihm Ausflüge in die Gegend unternimmt. Während der Getreideernte führen sie zu den Feldern seines Sohnes, was ihn besonders beglückte.

Dieser alte Mann ist mein Vater. Ich war bei ihm, als Melody ihre Stelle antrat. Jetzt bin ich wieder eine Weile hier und bewundere erneut ihre Fürsorge. Er selbst ist milder geworden. Immer wieder dankt er Melody, etwa wenn sie ihm eine Tasse Milch erhitzt. Oft necken sich die beiden. «Wen hast du lieber, mich oder die Katze?», fragt Melody. «Die Katze!», lacht mein Vater. «Dann wird die Katze von jetzt an deine Milch heiss machen!»

«Grandpa, es ist Zeit zum Turnen!» «Nein, nicht jetzt!» «Doch.» Und er steht auf, weil er weiss, dass seine Bewegungsfreiheit auf dieser täglichen Turnstunde beruht.

Melody ist ein grosses Geschenk – für ihre Familie, die auf ihre finanzielle Mithilfe angewiesen ist, und für Grandpa und unsere Familie.

Marianne Stamm

JUBILÄUM

25 Jahre im Rebbau verwurzelt

Im Schaffhausischen haben Winzerbetriebe oft eine lange familiäre Tradition und sind fest in der heimischen Reblandschaft verwurzelt. Peter und Dagmar Bösch jedoch haben inmitten der Traditionswinzer neu angefangen – vor 25 Jahren.

Doch Peter und Dagmar Bösch haben längst Fuss gefasst in Hallau, im Blauburgunderland. Denn durch einen Hauskauf unweit der Bergkirche Sankt Moritz kamen auch gleich vier Aren Reben in den Besitz der Familie: «Es waren alte Stockreben», erinnert sich der gelernte Forstwart, der sich zum Winzer weitergebildet hat. «Geerntet haben wir gerade mal 180 Kilo im ersten Jahr – zu viel zum selber Trinken und zu wenig zum professionell Verarbeiten.» Wohin also sollte der Weg gehen? Böschs entschieden sich für mehr. Sie pachteten und kauften Schritt für Schritt Rebland dazu, erst nur Blauburgunder, später auch Riesling-Sylvaner. Entsprechend vergrösserte sich das Sortiment, immer mit einer musikalischen Note im Namen: Vom «Classic», dem traditionellen Blauburgunder, über den Barrique «Barock» und weitere Spezialitäten bis hin zu den zwei diesjährigen Neuschöpfungen, dem Blanc de Noir «Amoroso» und dem Rosé «Musette».

Am liebsten draussen

Böschs haben eine klare Arbeitsteilung. Frau Dagmar managed die Administration, sie ist aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit dafür prädestiniert. Peter Bösch arbeitet im Weinberg oder fürs eigene Catering in der Küche. «Ich bin der Praktiker», sagt er, «in den Reben bin ich am liebsten.» Doch genauso fasziniert ihn, mit dem Hallauer Önologen Fernando Giannini den Weinen aus den eigenen Blauburgunder-Trauben zum richtigen Bouquet zu verhelfen, Degustieren und Diskutieren inklusive. «Die Riesling-Sylvaner-Trauben gebe ich an die Kellerei Rimuss – La Strada und nehme ihren gekelterten Weisswein zurück. Doch bei der Verarbeitung der Blauburgunder-Ernte möchte ich selber mitreden. Sie reifen im eigenen Tank. Im Winter und Frühling sitzen Fernando



BILD SANNA BÖHRER WINIGER

Sinfonie aus Wein und Käse: Das Jubiläumsfondue haben Böschs von der traditionellen Käserei Holzhof in Amlikon-Bissegg kreieren lassen.

und ich oft zusammen, probieren, machen Mischungen für Cuvées. Fernandos Kellerei liegt am Weg zur Bergkirche», sagt Peter Bösch und schmunzelt, «auch schon haben wir Spaziergänger degustieren lassen, um für ein Cuvée das richtige Verhältnis zu finden.»

Die Weine der Domaine Bösch haben im Schaffhausischen ihre Liebhaber gefunden. Doch manche Flasche geht über die Kantonsgrenzen und selbst die Landesgrenze hinaus, zum Beispiel in den Aargau, wo Peter Bösch herkommt, und nach Deutschland, wo Dagmar Bösch ihre Wurzeln hat.

Fürs Herbst nach Hallau

Den auswärtigen Kundenkreis besucht der Wahlhallauer immer mal wieder mit seinen edlen Tropfen. Doch die Kunden kommen genauso ins Blauburgunderland, etwa an den Tagen der offenen Weinkeller. «Daraus haben sich auch Freundschaften entwickelt», freut sich Peter Bösch, «manche Kunden kommen sogar zum Herbst zu uns und sind später stolz, dass sie beim Wein, den sie trinken, mitgeholfen haben.»

Eine neue Sorte hält Einzug

Bald werden sie auch bei einer neuen Sorte mitherbst können, der

pilzwiderstandsfähigen «PiWi»-Sorte Divico, die kaum Pflanzenschutz braucht. Peter Bösch wird im kommenden Frühjahr einen Teil der Blauburgunder-Reben durch Divico ersetzen. Etwas Mut braucht das zwar. «Es ist kein einfacher Schritt, die Sorte ist noch nicht bekannt. Wir müssen beim Kelteren Erfahrungen sammeln und Konsumenten finden, welche die Weine aus den Divico-Trauben dann auch trinken», erklärt der Winzer.

All die Meilensteine der letzten 25 Jahre hätten Böschs zum Vierteljahrhundert-Jubiläum gern gross gefeiert. Wie anderen auch hat die Coronapandemie ihnen aber einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Jubilieren mit Fondue-Freuden

Statt dessen bringen Peter und Dagmar Bösch die Jubiläumsfreude nun in die Schaffhauser Stuben: Sie haben zum Jubeljahr ein Fondue kreieren lassen – mit der rezenten Note reifen Käses, der Cremigkeit noch junger Laibe und natürlich dem eigenen Riesling-Sylvaner «Sinfonie». Das fixfertige Fondue gibt's, für zwei und vier Personen portioniert, bei der Domaine Bösch, in der Landi Hallau, in Lüscher's Mühliladen sowie dem Kiosk zum Adler in Hallau. sbw

Fortsetzung von Seite 1

Wegen der Agrarlobby ...

Als ob die Umweltschutzverbände und -gruppierungen nicht auch politisch organisiert wären. Die Landwirtschaft hat eine starke Interessensvertretung im Parlament. Doch dieses wird von einer Bevölkerung gewählt, in der die Bauern und Bäuerinnen nur wenige Prozente ausmachen. Die Unterstützung im Parlament ist breit, weil die Ernährungssicherheit enorm wichtig ist, auch wenn das ob der immer vollen Gestelle in den Läden vergessen geht.

Die Landwirtschaft ist zudem mit der Wirtschaft verflochten. Wir sind aufeinander angewiesen. Es ist legitim, sich zusammenzutun, um Ziele erreichen. Andere tun das, eben, auch.

Sie sprechen immer wieder die Selbstversorgung an. Ist das Argument nicht etwas abgedroschen?

Nein. Die Schweizer Stimmberechtigten haben vor drei Jahren mit fast 80 Prozent an der Urne dem Bund den Auftrag gegeben, die Ernährungssicherheit mindestens auf dem aktuellen Stand zu erhalten.

Die jetzige Situation zeigt, wie schnell die Grenzen geschlossen werden können. Dass jedes Land in der Krise zuerst für sich schaut. Das ist keine Panikmache: Ich erinnere daran, dass Lieferungen mit pandemie-relevanten Schutzartikeln zu Beginn der Coronakrise von Deutschland zunächst zurückgehalten wurden, obwohl die Schweiz vertraglich darauf Anspruch hatte. Auch die Zollbehörden von Frankreich und Italien hielten entsprechende Lieferungen zurück. Der Bundesrat musste intervenieren.

So sieht es in einer Krise aus. Bei Lebensmitteln wäre das nicht anders.

BERUFSBILDUNGSKOMMISSION

Neuer Präsident gewählt

Per 31. Dezember 2020 tritt Christian Roth als Präsident der bauerlichen Berufsbildungskommission zurück.

Als sein Nachfolger ab 1. Januar 2021 wurde vom Vorstand des Schaffhauser Bauernverbandes am 3. Dezember einstimmig gewählt: Christian Müller, Thayngen.

Der Vorstand heisst Christian Müller in seinem neuen Amt als Präsident der bauerlichen Berufsbildungskommission willkommen und dankt Christian Roth für sein Engagement für die Landwirtschaftslehrlinge im Kanton.

Vorstand
Schaffhauser Bauernverband



BILD ARCHIV SHBV

Christian Müller wird neu Präsident der Berufsbildungskommission.

IP-SUISSE

Kosten fürs Tierwohl nicht gedeckt

Agroscope-Forschende haben herausgefunden, dass die Tierwohlprämie in der Rindermast zu tief ist und in der Schweinemast nur knapp kosten-deckend.

Für Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten ist die artgerechte Haltung von Nutztieren wichtig. Allerdings stagniert der Absatz von Fleischprodukten mit Tierwohllabels seit einigen Jahren, schreibt Agroscope in einer Mitteilung. Deshalb sind Agroscope-Forschende der Frage nachgegangen, ob die Tierwohllabeln – also Marktprämien und Direktzahlungen des Bundes – die Kosten decken, welche den Landwirtinnen und Landwirten durch die Verbesserung des Tierwohls entstanden sind. Resultat: Die Kosten für das höhere Tierwohl auf den IP-Suisse-Betrieben sind nur zu 72 Prozent gedeckt. Damit die Mehrkosten gedeckt wären, müssten die Marktprämie um 60 Prozent, respektive die Bundesbeiträge um 116 Prozent höher sein.

Etwas besser als bei den Rindern sieht es in der Schweinemast aus: Die Kosten der Tierwohl-Leistungen auf den IP-Suisse-Betrieben sind zu 91 Prozent von der Tierwohlprämie gedeckt. Damit die Kosten für die anfallenden Aufwendungen kompensiert wären, müssten die Marktpreise um 16 Prozent steigen und die Direktzahlungen des Bundes um 22 Prozent. lid

DAS SCHWARZE BRETT

- **Gysel's Christbaummarkt, der etwas andere Verkauf ...** Ohne Kaffeestube und Ausstellung. Zurzeit ab 13.30 Uhr, ab Sa., 19. Dez., täglich, ausser Sonntag, ab 10 Uhr. All diese Bäume finden Sie bei uns: grosse, dichte, dünne, kleine, krumme, harzige, edle, zarte ... Es gelten die vom Bund verordneten Schutzmassnahmen. R. & B. Gysel-Stoll, Wilchingen, Tel. 052 681 47 39, www.klettgauerhof.ch.
- **Christbäume aus Oberhallau** Ab sofort nach tel. Absprache. Suchen Sie Ihren Baum direkt in der Plantage aus. Offiz. Verkaufssamstag: 19. Dez., 13-17 Uhr. Es gelten die BAG-Regeln. Auf Wunsch Hauslieferung.

M. Delafontaine, Fam. Schaad, Zum Engel, Heerengasse 4, Oberhallau, Tel. 076 479 96 28. Offizielles Mitglied IG Swiss Christbaum.

■ **Adventsdegustation M. & S. Gysel** Coronabedingt ist die Adventsdegustation vom 19. Dez. bei Silvia und Markus Gysel, Wilchingen, **abgesagt**. Weinverkauf jeden Sa. von 9-12 Uhr oder auch nach telefonischer Vereinbarung möglich: Tel. 079 375 49 42.

■ **Generalversammlung VLT-SH wegen Coronasituation abgesagt** Die Generalversammlung des VLT-SH wird schriftlich durchgeführt. Die Mitglieder erhalten die Abstimmungsunterlagen per Post.

ANZEIGE

Ihr Vertrauen. Für das neue Jahr wünschen wir Ihnen Glück und gute Gesundheit!

Vielen Dank für

agrisano

Mit uns haben Sie viele Vorteile: natürlich versichert!

Für die Landwirtschaft!
Alle Versicherungen aus einer Hand.

Wir beraten Sie kompetent:

Schaffhauser Bauernverband

8240 Thayngen
Tel. 052 649 13 96
info-sh@agrisano.ch

A1508269